

SIMPLICISSIMUS

Immer sein Kampf – nie für euch Arbeit und Brot

(Karl Arnold)



*Fort mit Hermann! In den Teutoburger Wald gehört Adolf! Ihm gelang es, mit nur 6000 Lippe-
Detmoldern ein Sechzigmillionenvolk zu schlagen!*

Kleiner Katechismus / Von Peter Scher

Schädige nur deine Heimat
und du wirst bestimmt Geheirat,
schädige nur dein Vaterland
und schon bist du Amtvorstand.

Der den Zwickel uns bescherte,
der, von dem das Witzblatt zehrte,
der, auf den die Dummheit schwor,
fiel jetzt auch die Trepp' empör.

Oathfigelder zu verdienen,
braucht es vaterländische Mienen —
sei so adlig wie gemein,
pamp' dich voll als Hurraschwein.

Sabbern die bewußten Greise,
steigen sie sogleich im Preise;
keiner findet es fatal —
General bleibt General.

Häbe dich, mit Herz zu leben —
sabbre, räubre, hau daneben,
nutz die Möglichkeit und friß,
dann, ja dann,
deutscher Mann —
dann ist dir der Lohn gewiß!

Kannst du nichts als Trommel schlagen,
Kantus versprühn und Nerven plagen —
noch dazu mit Andrer Geld,
bist du ganz bestimmt der Held.

Aber zwingt dich was zur Klarheit,
aber achtest du die Wahrheit
und du bückst dich nicht vor den',
lassen sie dich stempeln gehn.

Der Speckjäger / Von Karl Korbinian Lechner

Jaja, mein Lieber, so geht's halt zu auf der schönen Welt: Jeden Tag, ob da nun Fräulein Klärchen von glasklaren Himmel runterbrennt, ob es einmal so etwas wie ungespitzte Eisenanschieben regnen möchte, oder ob die lieben Heiligen von ihren goldenen Himmelsnestern ganze Berge Federn raussschütten und dem armen Sünder da herunter das eigne Wasser erfriegen will . . . immer muß er auf der ewigen Landstraße dahintippen . . .

Etwas Besseres hat er früher einmal werden wollen, und ganz umsonst auch noch. Das große, unverschämte Glück hat er haben wollen. Lotterien gespielt hat er erst, aber bloß lauter Nietenzugchen. Dann hat er in die Ladenkasse geschaut — nein, nicht geklaut, „bloß so“ hat er sich eine Banknote genommen: als Muster, zum Nachmachen. Bei dem Satz: „Wer Banknoten nachmacht oder verfälscht oder nachgemachte und verfälschte in Verkehr bringt, wird mit Zuchthaus nicht unter zwei Jahren bestraft!“ ist ihm die Speckjägerbüchse dann ebenangeraten — leider . . . Krumm und kitzgrau ist er heute schon. Eigentlich hat er nur mehr seine Speckkluff im noch ein bißchen zusammen: die wühlartigen Suppen, die zur Hälfte immer an seinen Lumpen runterrinnen und die Spuren seines fünfjährigen Schneuzuges. Und an Stelle des verhängten Glücks ist der Geiz und der Neid über ihm hergefallen, zum Wolf der Landstraße ist er geworden. Ihr Pech, daß die andern Kunden vor lauter Arbeitssuchen nie richtig zum Fechten kommen und dann abends in der Penne nichts zu fressen haben. Aber sie können von ihm gerne was kriegen, die andern. So: hier Pulver — hier Ware! Sonst müssen sie halt in Gottes Namen Kohlschieben oder gar kriepieren, die andern. Und beim Schlafen bindet sich der Speckjäger den leeren Rucksack noch um den Bauch, damit ihm auch ja nichts wegkommt. . . .

An einem himmelblauen Kirchweismstag beginnt, wie man so sagt, sein Schicksal sich zu füllen närrischerweise fängt aber die Erfüllung mit einem mächtigen Schwein für ihn an: Die lieben Leute lassen ihre Linke heute einmal nicht wissen, was ihre Rechte tut, obwohl der Speckjäger ihre blankgescheurten Häuser gleich wieder dreckig macht. Nur der Gendarm spielt mit ihm ein mal: „Muß denn zum Stättle 'haus, und du mein Schatz bleibst hier“, aber am Abend ist der Rucksack doch zweimal ausverkauft: weil er werlosen Familien, und zum halben Ladenpreis. Und dann freut sich der Speckjäger in der Kneipe, natürlich. Und so lang, bis er ausgeht ist. Von wegen: kein Schlafgeld, ist's jetzt in die Herberge, zur Heimat so wieso schon zu spät. Im übrigen machen die schon um neun ihren christlichen Laden dicht: Auf daß „die armen Brüder von der Landstraße“ am andern Tag wieder frisch

und munter sind: auf daß auch der Herbstsvater früh genug seine zweihundert Pfund Lebendgewicht, noch beschwert mit zwei Koffern voll Kleingeld, zur Bank rollen kann! Und bei der Polente sich obdachlos melden, wenn einer schon drei Kilometer gegen den Wind nach gelbem Wellwasser duftet? Lieber nicht erst riskieren! Also: Platte reißen! Irgendwo in der Finsternis steht aber noch Gott sei Dank ein Feldstadel. Und: knack, tut ein Steinchen. Knack, tut dann auch das Vorhangsblöschchen.

Am Sonntagmorgen linst Klärchen, schon sauber ausgeschlafen und frisch gewaschen, mit einem goldnen Stielauge durch ein Astloch, da wird der Speckjäger erst munter. Und denkt sofort an sein Morgengebet: Glück, glück, glück — ja, Schiet, die Pulte ist doch leer! Er düst noch weiter so vor sich hin: Daß jetzt endlich sein verdammter Leichtsinns aufhören muß, jawohl! sparen auf die alten Tage; und daß er diesen Winter schon wieder bei einem Gendarm Schwein haben und dann ins Kittchen kommen wird; oder vielleicht kommt gar das große Glück: wunde Fräule, und dann muß ihm der Kreisarzt ins Spital schicken; und daß — er

schaut zur Abwechslung ein bißchen über sich: Naß, da sind ja, weiß Gott, ein Paar Schuhsohlen! . . . Hängen sie, schweben sie, steigen sie auf ihn herab? Gleichviel: sie sind da, weiß der Teufel, sie sind da! . . . Und gut sind sie noch, mit einem solchen Paar braucht einer noch lang nicht auf deutschem Boden taufen, verflucht noch mal denkt der Speckjäger. Und mit lauter Augenauskegeln sieht er dann auch noch ein Stück vom Oberleder und von der Hose: Das muß ja ein besserer Knopf sein, der da oben, mit seinen lackierten Tretern und der scharfgebügelten Bux! . . .

Der Speckjäger knüpft an eine Sohle. Poch, poch, tut es, aber sonst geschieht nichts. Radikal gar nichts. Und deshalb kriegt er schließlich eine Sauwut in den Bauch: Er packt den feinen Kirt in den Beinen, reißt und zerrt daran wie nicht ganz geschickt, und piärt dazu: „He? Du? — So red doch, du doofer Hund!“ Mein Gott, was ist denn das bloß? Der Kirt sagt ja keinen Ton, bloß seine Sohlen pendeln hin und her. Verrückt ist das ja! . . . Aber warte! mal, das falsche Bißchen! Der Speckjäger stößt auf und spannt jetzt sofort, was los ist: Der bessere Herr hat sich einen Strick um den Kragen gebunden, und die Zunge hängt ihm auch ein ganz schönes Stück heraus . . .

Eine so schwere Hirnarbeit hat der Speckjäger seiner Lebtage noch nicht gehabt: Überlegen muß er jetzt nämlich, liebe Leute! Endlich hat er's: Er wird mit dem Toten die Klamotten jetzt lieber nicht tauschen, sondern erst ins Kaff gehen und beim Bürgermeister die Geschichte melden . . . holla, da wird er dann nicht nur die Kleider kriegen, sondern eine schwere Belohnung noch dazu! . . .

Die Sachse läßt sich aber anscheinen gar nicht so an, den vorneweg geht ein mächtiger Wolfshund, hinten fummelt dem Speckjäger auch so ein Haxenausreißer in den Kniekehlen herum, und links geht ein Grüner und rechts ein Verdeckter. Und dann muß der Speckjäger den Toten abschneiden, vor die Scheune ziehen, damit man besser sieht, und die Taschen ausleeren. Und da muß der Speckjäger mit einem Mal aufschreien: Er hat ein kleines Banknotenbündel aus einer Tasche gezogen! Und dann noch eins, und immer noch eins! Zuletzt einen Zettel, auf dem steht, daß der Tote ein flüchtiger Bankdirektor ist und daß er an dem unterschlagenen Geld keinen Gefallen mehr gefunden hat. Und am andern Tag haben sie den Speckjäger einen sauberen Knast hinauf: Wegen Bettelns im Rückfall, wegen Übernachts im Freien. Als erschwerend kommt noch hinzu, daß der Angeklagte die Feldscheune mit Gewalt erbrochen hat . . . Die Zeit im Kittchen verreibt er sich mit Ratselraten, wer der größere

Berliner Köpfe

(Rudolf Großmann)



Der Dichter Alfred Döblin



„Mensch, ziehnse bloß endlich aus! Dei kann Ihnen doch selbst nich anenehm sein, daß wir fortjesetzt über Sie stolpern!“

Idiot ist er, der Speckjäger, oder der erhängte Bankdirektor. Endlich wird er wieder ein freier Mensch, und sein erster Gang ist natürlich in den Stadel. Da ist aber jetzt nichts Besonderes mehr zu sehen und zu finden, obwohl

er alles durchwühlt. Nur das Strickende hängt noch am Balken. Zu dem krabbelt sich der Speckjäger hinauf, macht eine Schlinge und legt sie sich um den Hals. „Wenn der Mensch spinn“, sagt er noch, „nachher fehlt’s ihm halt meistens im

Hirn!“, dann stößt er sich von seinem Stand ab, baumelt eine Weile hin und her, endlich hängt er ganz still. Aber seinen Rucksack hat er sich sauber um den Bauch geschallt. Damit ihm auch ja nichts wehkommt . . .

Gesang der Stars über der Rotter-Pleite / Von Karl Kinndt

O Rotters, o Rotters, wie liebten wir euch!
Wie grün waren eure Zweige!
Und kam auch keiner im ganzen Reich
an Kitsch euch gleich —
der Zaster ging nie zur Neige.

Wo hreinem Star mit dem Scheckbuch gewinkt,
da kam er willig geflogen,
weil Kunst nur trockene Lorbeern bringt
und Geld nicht stinkt,
wenn das Konto nicht überzogen —

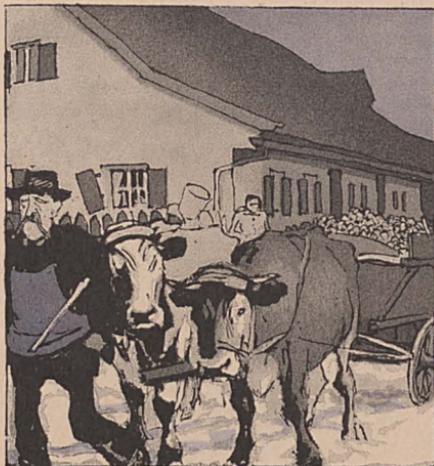
Theater um Theater ist
euch kampftlos anheimgefallen:
es sangen, bejubelt von Jude und Christ,
auf eurem Mist
die besten Nachtigallen!

„Dreck für die Masse!“ stand auf dem Panier,
doch der Star hatte reiche Beute!
O Gitta und Richard und alle ihr,
wie weh wird mir:
die Rotters, die Rotters sind pleite!

Und steigt nun die Kunst auch empor aus der Gruft:
was kann’s uns Verrotterten nützen?
Ich wittere dicke Abendluft —
Der Ruhm verpufft
und die Gage ist nicht mehr zu schützen — — —

Der Scheintote

(E. Thöny)



„Dö Kartoffeln san vakaß, jetsat trink i z'etscht amol a Maß.“



„Den s'haug o, zwölß Maß hat er g'suffa und hi is er aa, den können ma gel in d' Leikenhalf bringa.“



Jets bin i so lang g'storben g'wen und wieder auferstanden aa — döa is pfeigrad der Jüngste Teg.“



„Sö, Herr Nachbar, mit weldener Tram kimm i denn da zum Jüngsten Gericht?“

Der Rabbi

Es ist bekannt, daß die strenggläubigen Juden während des Sabbats sich jeder auch nur ganz entfernt als Arbeit zu bezeichnenden Handlung zu enthalten haben.

Nun geht da an einem Freitag der Rabbi von R. in vorgerückter Abendstunde durch die Judengasse und bemerkt, daß der Nathan Mandelbaum noch Licht hat. —

Gott, denkt er, der Nathan hat noch Licht. Was kann sein, daß da ist Licht so spät? Neugierig tritt er ins Haus. Er steigt die schmale Holzstreppe hinauf, stößt die Tür auf und sieht, wie der Nathan und seine Rebekka mit müden Gesichtern um den Tisch sitzen, auf dem eine Kerze lustig flackert. — „Wie“, sagt der Rabbi erstaunt, „wie soll ich das verstehen, daß ihr noch wach seid so tief in der Nacht?“ — „Was heißt tief in der Nacht, Rabbi?“

seufzt der Nathan, „hat uns die Schabbes-goi gelassen im Stich und dürfe mer doch nicht ausmachen der Licht.“ — „Nicht ausmachen der Licht?“, wiederholt der Rabbi. „Ja schon. — Doch wie ist der Name vom höchsten Fest, was wir kennen?“ — „Purim“, läspelt die Rebekka. — „Nun, da haben wir's ja. „Purim“ heißt es. „Puurim“ ..“, spricht der Rabbi und bläst mit dem Wort die Kerze aus.

Pe De

Kessler & Co.

ÄLTESTE DEUTSCHE SECTKELLEREI ESSLINGEN
GEGRÜNDET 1826.

ALTBEWÄHRT &
UNÜBERTROFFEN



Der Mann, der über Leichen geht

Lob der neuen Zeit / Von Kaki

Keen Wort mehr von „jute alte Zeit“:
ich finde die neue vill spafjia!
Von alle Komplex sind wa befreit,
und die Mädchenbeine stund unbedingl heit
vill jeada, schreina und rajfa!

Kiek; irad in de Liebe — det schätz' ich so hoch —
jab's endlich ma eenen Clide-Bruch;
Früh'r hörteste fleisch deinen Nekroloch;
weel' inne eenen 'n Schiefgrütel sooch;
bei 'n bißken Vafahrung und Ehrbruch!

Als Jing det nich ooch bei 'n Palle Bordeaux
jons friedlich und streng diplomatisch!
Denn saacht: Vazehlung, det is nu ma so — —
Um du zacht de Scheidung — unn er is noch froh!
Wat wiltste? Det find ik sympathisch!

Uhn biste vaheirat' — und doch noch 'n Mann
mit Schwung und zeitgemäß fühlend —
fanz ruh' ich noch 'n zwet' Lechtens an.
Det hiebt keen Klamauk! Wer denkt denn da dran —
de Mädchen's vafandstän jich spielend — — —

Vom Tage

Bei einem italienischen Gipsfabrikanten
in Hannover bestellten zwei Geschäftsführer
einer Nazi-G.m.b.H. 25 000 Hitler-Gipsköpfe
gegen Bezahlung bei Lieferung. Als die Gips-
Adolfe fertig waren, stellte sich heraus, daß
die Besteller kein Geld hatten. Da der Hand-
werker keinen andern Abnehmer findet, steht
er ratlos mit seinen 25 000 Hitler-Köpfen da.
— Wie die Propheten des Dritten Reiches
sprachen: da werden Köpfe rollen.

Ein Bäckermeister zu Neuwied im Rheinland,
dessen Geschäft schlecht geht, begann vor
einiger Zeit Technik zu studieren und machte
das Diplomingenieur-Examen. Das Geschäft
ging immer noch nicht besser, und so machte
er noch den Dr. rer. pol. ... Er studiert wei-
ter, gegenwärtig Meeresingenieur.
— Ohne ihm vorzuerufen; wann wird er
zu einem vernünftigen Brotstudium kommen? Teha

Jubiläum

„Was ist der fundamentalste Unterschied zwi-
schen den Publizisten des vorigen und des
gegenwärtigen Jahrhunderts?“ fragte der Do-
zent für Zeitungswissenschaft seine Schüler.
Man wußte es nicht.
„Die damals lebten ihrer Zeit um hundert Jahre
voraus — die heutigen leben von der Zeit vor
hundert Jahren.“ Just

Kleine Geschichten

Vorsicht

Das neue Mädchen wurde blaß und blässer.
Stieren Auges sah es zu, wie die gnädige Frau
ihrem Mann ein weißes Pulver in das Wasser-
glas schüttete.
„Mein Mann hat einen schwachen Magen. Er
muß nach dem Essen immer Natron einneh-
men!“ erläuterte Madam.
Sagte das neue Mädchen empört: „Iok joh
sieh wieder! Jauben Sie, ich lese keine
Zeitung! In 'n Jattenroom so will ich nich
vawickelt wern!“

Sein Geschäft

Als der blinde Straßensänger den dunklen Alt-
stadthof betrat, umringten ihn johend die Kin-
der, mit Spottreden und hämischen Reden
antworten nicht sparend. Nur ein Bengel von viel-
leicht zehn Jahren, bis dahin eifrig damit
beschäftigt, seine Hosentaschen auf ihren In-
halt zu untersuchen, ging artig und sitzsam
auf den Blinden zu, faßte ihn bei der Hand
und geleitete ihn an einen günstigen Platz.
Dann blieb er abwartend neben dem Blinden
stehen. Ein Vorbeigehender meinte: „Du bist
aber ein anständiger Junge!“
„Ja“, grünte der Bengel, „und nachher läßt er
mich das Geld sammeln. Un kleeken kann er
nich!“ Bye

Garmisch-Partenkirchen

Der führende Wintersportplatz i. d. Bayer. Alpen
Bahnen auf Zugspitze, Kreuzsee, Wank

Dr. Wiggers **KURHOF** Familienhotel
Dr. Wiggers **Kurheim** Klinisch-Jang-
vorges. Ärzte

Prosop. für beide Häuser d. Gehmatrat Dr. med. Fr. Wigger

Goldhof / Sonnenbichl
ab 15. Dez. voll im Betrieb, Pension 10,- bis 16,-
4 Uhr. Tanz-Tea, Abend-Konzerte, Gesellschaftl. Tanz.

Hotel z. Husaren (Dän.) Parkhotel „Alpenhof“
(Zweigl. d. Gut Lestelcher, Müde) Bismarck-Haus, best. Pension,
Lage, Jesi Komfort, Pension ab
A. 10,-, Täglich Tanz-Tea u.
Wiesler u. Lei. J. Koban u.
Abendunterhaltungen.

Roter Mohn (Gn.) neuerbautes Hotel, Bahnhöflich, Terrassen-
Restaurant, Pension v. 7,- an, Zimmer ab 2,50

Wintersport **WANKBAHN** auf 1780 m Höhe

Pension **Alpenrose**, Zentr.-Heiz-
Riedl, Wank, Stritzl, Nr. 1, 180 B. 2,50
Bahnhöfrestaurant, angest. Auf-
enth., Küche u. Kell. v. bew. Gile

Rösserssee-Hotel Fahr-
Wintersport, Pens. 8,- 12 M.

ALPEN d. Langes Kurh. u. Pens.
Karl-Konf. Pens. 7,50 M.
Pens. Erdmann Tragar (G.), ruh.
Le. ab Vph. Z.-Hz. Pens. 5-5,50 M.

Förtsch d. Wintersp. Z. Hz. H.
W. Pens. 7,20 10,-

Welten Sie über ein
besonders interessantes
neues
Buch informiert werden?
Dann sende Sie zur
schönblütigen-Postfach-Adresse
mit Angabe v. Alter
und Stand (unter Beifügung
von Doppel-Postkarte) dem
Verlag Willy Sachtleir, c/o
Berlin-Pankow 11, Berlin.

Die Erzicherin!
Eine Neuerziehung über
strenge, moderne Erziehung,
von A. Casades, RM. 3,50.
Westentaschenroman, 36
sehr. Passagen für jugend-
gelesene RM. 3,-. Lesen über
den W. H. Müller & Co. Ver-
lag, J. v. Davel, Berlin W. 50,
Augustur Straße 21.

Privat-Drucke
etc. erhalten Sie nach
Special-Liste (Rückporto beifügen)
Verlag: Hamburg 1
Ausgabe (S).

Alle Männer
die längste schlechter Zu-
gen- & gewöhnlicher, Aus-
schreitungen und dgl. an
den Schwanden ihrer be-
stehen Kräfte leben haben,
wollen, keinsfalls ver-
säumen, die leichtvolle und
entfäulende Sechris einzu-
Nervenzustand über Ur-
sachen, Folgen & Anstren-
gen auf Hülfe der Ner-
venstärkung zu erhalten.
Illustriert, neu bearbeitet.
Zu beziehen für Mk. 1,50
in Briefmarken an
**VERLAG SILVANA 67
MERISAU (SCHWEIZ)**

OSSADURA

Moderates exotisches Parfüm für Herren von
säklicher Eigenart. Elegantes Flakon RM 4,50.
Diskret, Suchtahnungs-Versand. Bestellen Sie post-
best! V. H. Margkat, Lörrach 112a/Baden.

PRIVATDRUCKE, GRATIS-
Angebot
für Bibliophilen und Sammler durch
Postfach 3401, Hamburg 25FS.

Beste Tages-
Berliner-Zeitung
Witz-Blätter

**BUREAU
ZEITUNGS-AUSSCHNITTE**

H. u. R. GERSTMANN
BERLIN W. 35
DOORBERGSTR. 7 82 (UTZOW 4807-8)

LIEFERUNG
VON ALLEN
NACHRICHTEN, ABBLDUNGEN,
INSERATEN

IN- UND AUSLANDE
IM ABKOMMEN ZU MASSIGEN PREISEN

Neues
Wiener Journal
Gründer: Lippowich & Co.
Das österreichische Weltblatt.
Eine internationaler Zeitschrift.

Filmen kann jetzt jeder!

Filmen ist nicht mehr teurer als Photo-
graphieren! — Wie das Wunder zustande kam,
schreibt Ihnen unverbindlich
Photo-Schaja
München 2 NO, wenn Sie nach dem „persönl.
Filmbrief“ verlangen. Damit Sie selber einen
Film versuchsweise drehen können, schickt
eine Filmkamera kostenlos! (Jawohl, so was
gibt es heute noch!)

Der Simplicissimus apostrophiert Bücher



Essad Bey: Mohammed. (1932, Gustav Kiepenheuer, Verlag, Berlin.)

Titel und Untertitel des Buches — „Das Leben eines Propheten“ — schließt eine kleine Biographie eines großen Religionsgründers ab. Interessant. Essad Bey nimmt nun allerdings die abenteuerliche Lebensgeschichte Mohammeds zum Mittelpunkt des groß angelegten Werkes. Darüber hinaus aber wendet er sich an eine aufschlüsselnde Analyse des Islam. Aus den Beziehungen des Propheten zu seiner Umwelt erklärt sich Entstehen und rasches Wachstum der Religion maximalen Möglichkeiten und minimaler Forderungen, die in ihren Geboten, Thesen und Vorschriften in den Gipfel der äußeren Einfachheit errichtet sind. Innerlich aber von einem in seiner Konsequenz unüberbietbaren, messianisch-theokratischen Zug besesselt ist. Wie kam ein anderer war der in sich selbst beherrschte aber mit zehn Jahren in Berlin lebende Autor dazu bereit, das Verständnis für den Islam der westlichen Welt zu vermitteln. Denn als Sohn eines mohammedanischen Aestheten und einer russischen Intellektuellen liebt seine vor zwei Jahren als Erstlingswerk erschienene Selbstbiographie „Öl und Blut im Orient“ vermochte er am besten die sonst so schwierige Interpretation orientaler Denkwesen dem abendländischen Geist faßbar zu machen. A. WISBECK

Konrad Heiden: Geschichte des National-Sozialismus. (Rowohlt, Berlin.) Heiden führt die „Werdung einer Idee“ vor, die eine war. Er entwickelt den Aufstieg eines Historikers, dessen Infantilität er als schöpferisch zu belegen versucht. Von einem Mundstück wird immer wieder behauptet, das es ein Kopf sei. Dies mühen trotzdem nicht Rückschlüsse auf das eigene geistige Vermögen des Autors gezogen werden. Es handelt sich wohl mehr um einen markanten Fall jener Objektivitätsbegeisterung, die sich erst serios will sagen „wissenschaftlich“ empfindet, wenn sie dem Gegenstand übergerecht wird. Heiden fragt angesichts klopfigster Haltung seines Heiden: „Wer hätte in dieser Situation besser gefunden?“ Das hält er für wissenschaftlich. Mussolini, der kompetent sein dürfte, war nicht so gerecht, als er — nach widersprüchlichen geliebten Meinungen — Hitlers Haltung feig und schwächlicher nannte. Wenn Heiden seinem Buch die Voltairre-Worte vorsetzt: „Wer die Menschen und ihr Bedürfnis kennt und dies befriedigt, der trägt sie nicht“, so überleitet er sich, denn diese Rechtfertigung kann jeder Hochstapler von einem Formal in Anspruch nehmen — ohne daß er dadurch zu einer historischen Persönlichkeit würde. Der intellektuelle Hang zum Intransigieren durchkreuzt indessen immer wieder die individualistische Einstellung auf „menschliche Rechtfertigung“ auch des unemischtenen Blödsinn. Ganz schlicht gesagt: Wenn Idiotie als solche historisch dargestellt wird, leuchtet mir der dazu geborene Vorhang: Ein Kind sowohl als auch ein Kopf dürften nicht ein. Wir, die wir das alles aus nächster Nähe mit erleben haben, be- dauern das Fehlen eines unmittelbar registrierenden wirklichen Tagebuchs. Die ästhetische Umplauderung aus der Distanz ist nur ein buttmärer Ersatz für die Niederschlagung brillanter Gedanken. Dieses Buch ist eine interessante Materialsammlung, die nach der gestaltenden Hand eines — und sei es nur eines ganz kleinen — Lytton Strachey schreit. Peter Scheff

Büchereinflaß

In dieser Rubrik werden sämtliche bis zur eingehenden Besprechungskategorie in der Reihenfolge des Eingangs angeführt. Eine kritische Bewertung kann nur insofern erfolgen, wenn sie von Fall zu Fall vorliegt.
Louis Bromfield: „Vierundzwanzig Stunden“. Erich Reil, Verlag, Berlin.
Eugène Babel: „Der Knecht“ (mit 15 Zeichnungen). Buchverlag Kaden & Comp., Dresden.
Richard Plattensteiner: „Die Wirtin zum goldenen Hirschen“. Heinrich Mittels, Verlag, Dresden.

Sitzung zu einem Damenbildnis / Von Hans Leip

Die Tür geht auf. Die Werkstatt schweigt.
Nun küßt die Schwelle den Schuh.
Die Bilderahmen stehn geneigt,
Die blasse Leinwand nickt dir zu.

Die Möbel rücken in die Ecken,
Dann räuspert sich dezent die Uhr.
Die Taben und die Pinsel recken
Sich lästern hinter deiner Spur.

Sie wägen schon an der Gestaltung,
Und die Palette atmet kaum.
Mit Hoheit und mit schöner Haltung
Erfüllt du den bescheiden Raum.

Der Meister äugt. Er spricht belanglos
Von Dingen, die man tut und trägt.
Dann werden seine Worte klingend.
Es ist das Bild, das ihn bewegt.

Nun grenzt die Doppelparallele
Die Welt ein, dir er dich erschafft.
Nun pirscht er hinter deiner Seile,
Nun wandelt er dich flühenhaft.

Der Himmel fließt in deine Haare
Und wird in dir dir selbst verwandt.
Dein Antlitz dämmert durch die Jahre,
Und erdensprossen blüht die Hand.

Der Zimmerschlüssel / Von Michael Sostschenko

Man sagt mir so oft: „Sie haben schon recht lange keine historisierenden Erzählungen mehr geschrieben, Michael Schlüssel.“
Also gut, ich will mal ein ganz einfaches Thema wählen: Wie ich nach der Krim reiste und mit dort ein Hotelzimmer in der Stadt an der Ostsee. Ich ging vom Dampfer direkt ins Hotel. Sagt der Türsteher mit einem schiefen Lächeln: „Nein, wissen Sie, ich staune über das heutige Publikum. Kaum kommt ein Dampfer an, laufen alle unbedeutend zu uns. Wie auf Verabredung. Als heißen wir hier für Sie Zimmer bereit.“
Sagte ich ihm dann: „Sagt der Türsteher mit einem stillen Seufzer: „Ja, ja, ein Unglück das mit diesen Zimmern. Nirgends ein frei. Bei uns fände sich natürlich noch was, aber ... Reden Sie doch mal richtig mit dem Portier ... Sie wissen schon ... Das hat er gern ...“
„Zum Teufel nochmal“, sage ich, „wie unterstehen Sie sich ...“
Sagt der Portier von seinem Pult aus über meinen Kopf hinweg zum Türsteher: „Ich wundere mich über Sie, Fjodor Michailowitsch. Wo sollten wir ein freies Zimmer hernehmen? Wie kommen Sie auf den Gedanken? Wir haben zwar noch ein freies Zimmer, aber es fehlt der Schlüssel dazu. Wenn er will, kann er es nehmen.“
Sage ich: „Geben Sie es mir, wenn auch ohne Schlüssel.“
„Ach, auch ohne Schlüssel?“ sagt der Portier. „Nein, nehmen Sie es. Aber es gibt Diebe bei uns. Es wird gestohlen. Wenn man Ihnen die Gardine kauft, müssen Sie dafür aufkommen.“
Sage ich: „Schlimmstenfalls würde ich das Zimmer nicht verlassen. Nehmen Sie mich doch auf. Nach der stürmischen Überfahrt kann ich kaum noch auf den Beinen stehen.“
„Gut“, sagt der Portier, „aber ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß der Schlüssel verloren und das Zimmer abgeschlossen ist. Sie haben wohl gemeint, das Zimmer sei nicht abgeschlossen und der Schlüssel verloren?“
„Aber ich bitte Sie“, sage ich, „was soll ich mit einem Zimmer, wo man nicht hinein kann ...?“
„Das weiß ich nicht“, sagt der Portier. „Aber ganz.“
Tritt der Türsteher mit vorgehaltener Hand an mich heran und sagt: „Ich wüßte einen Rat.“ Ich gebe ihm drei Rubel. „Merci“, sagt er, „wenn Sie wünschen, laufe ich in den Hof, dort arbeitet unser Schlosser. Der könnte ihr Zimmer mit einem Dietrich öffnen.“ Es kommt also der Schlosser.

„Ja“, sagt der, „natürlich; wenn es sich darum dreht, das glaub ich. Eine Tür zu öffnen ist eine Kleinigkeit. Aber“, sagt er, „ich komme nicht auf meine Rechnung, wenn ich nur deswegen ins obere Stockwerk hinaufgehe. Bei mir hat jede Arbeitsstunde ...“
„Natürlich Valtawo“, ich gebe dem Schlosser fünf Rubel. Er öffnet die Tür mit einem Dietrich und sagt in freundschaftlichem Ton: „Ja; natürlich; das glaub ich. Ohne Schlüssel wohnen hat für Sie wenig Interesse. Sie werden doch essen gehen oder die Heilquellen aufsuchen wollen, statt hier zu sitzen wie ein Holzknacker.“
„Ja“, sage ich, „man müßte sich geradezu einen Diener nehmen.“
„Na“, sagt er, „das käme Ihnen sehr teuer. Aber für einige acht Rubel würde ich Ihnen einen passenden alten Schlüssel herausuchen.“
Ein passender Schlüssel ist gefunden, ich liege wie ein Baron auf dem Bett. Lausche dem Gramophon im Nebenzimmer. Gehe spazieren, fühle mich mit meinem Schlüssel den Nachbarn gleichgestellt.
Wie ich am Abend ausgehen will, sagt mir der Portier: „Wissen Sie, mit der Schlüssellafäre haben wir Sie ganz unnütz vor den Kopf gestoßen. Wir meinen, er sei verloren, aber er hing nur am falschen Haken.“
„Großartig“, sage ich, „das Zimmer kostet fünf Rubel, die Nebenspenen machen sechzehn.“
„Wieso denn sechzehn“, sagt er, „und nicht nur acht?“
„Nein“, sage ich, „sechzehn. Dem Türsteher dreißig dem Schlosser fünf und für den neuen Schlüssel nochmals acht.“
„Für welchen Schlüssel denn?“
„Der Schlosser“, sage ich, „hat mir doch einen ausgeben.“
„Gestatten“, sagt er, „solte der Halunke Ihnen etwa unseren Schlüssel verkauft haben? Sieh mal an“, sagt er, „so ist es tatsächlich; hier ist er gegangen und jetzt ist er nicht mehr da. Na, wartet, dir werde ich schon ...“
„Ihr scheint ja eine richtige Räuberbande zu sein ...“
Der Portier lügt nun drauflos, murmel etwas von geringem Verdienst, läßt mich dann aber plötzlich stehen, um sich an neu eintreffende Gäste zu wenden. Und ich höre ihn sagen: „Ja, ein kleines Zimmerchen hätten wir noch, aber der Schlüssel dazu fehlt ...“
(Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen von Hans Ruff)

Simplicissimus

der in Simplicissimus veröffentlichten Zeichnungen von Arnold Gulbransson, Hübne Schilling, Schulz, Thöny usw.

Nachjahrelangem Verbot

wurde der Simplicissimus in Elsaß-Lothringen wieder freigegeben.

Wir bitten unsere verehrten Leser in Elsaß-Lothringen, den Simplicissimus wieder bei ihrem Händler zu verlangen.

Simplicissimus-Verlag, München 13
Friedrichstraße 18

Neue Londoner Zeitung
Die einzige Zeitung Großbritanniens in deutscher Sprache

Wirksames Insertions-Organ
Bush House
London W. C. 2

Wollen Sie trotz Ihrer Berufsarbeit die Verbindung mit den großen geistigen Strömungen unserer Zeit

Wollen Sie über die politische Stellungnahme Ihrer Zeitung hinaus kulturpolitische, sachliche Informationen

Wollen Sie für wenig Geld in kurzweiliger Form einen Überblick über das literarische und geistige Leben der Gegenwart

Dann abonnieren Sie die Wochenzeitung

Die literarische Welt

Vollkommen kostenlos erhalten Sie die letzten vier Nummern

An die Literarische Welt Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin-Halensee, Westfälische Straße 38/43

Ich ersuche um kostenlose Lieferung der letzten vier Nummern, Falls ich nicht innerhalb von 14 Tagen auf den Weiterzug verzichte, abonniere ich bis auf Widerruf zum Preise von Mk. 3.80 vierteljährlich

Name _____ Beruf _____
Ort _____ Straße _____



„Nun erhält man doch dieses Proletarierpack durch die Krisensteuer, aber von Dankbarkeit — keine Spur!“

Lieber Simplicissimus!

Schulklasse in der Vorstadt. Die kleine Martha ist acht Tage der Schule ferngeblieben. Martha entschuldigt sich: „Mutta hat wieda mal 'n Jör gekriegt, un Vata hatte mit de vafüchte Polletik ze tun, da mußte ick der Wohlfahrt wat vorminnen!“

Ein Herr, der bereits zum zweitenmal mit einer sehr schlanken Frau verheiratet ist, fährt mit seiner kleinen Tochter in München in der vollbesetzten Tram. Die Bahn steht. Gänzlich Stillschweigen. Auf einmal ertönt die Stimme der Kleinen: „Sag mal, Vater, warum heiratest du eigentlich immer nur so Magere?“

Variation über ein altes Thema

Zweitausend Jahre fast post Christum natum
... und immer, immer noch märsst du vom Fatum?

Hältst, was geschah, für zwang- und notgedrungen,
ob's freundlich auslief, ob's vorbeigelungen?

Den „freien“ Willen für indiskutabel?
Den eignen Anteil meistens für blamabel? ...

Das Letzte sei dir gerne zugegeben ...
In Kuckucks Namen: laß dich eben leben.

Was ist das Fatum? Wort, Idol, Abstraktum.
Du kennst es nicht. Drum halte dich ans Faktum.
Dr. Oetigle

Die Antwort

Herr Lossen, Chef eines großen Unternehmens, erhielt eines Morgens einen Brief, der sein ohnehin leicht erregbares Gemüt in Weißglut versetzte. Wie ein gereizter Tiger rannte er vor seiner zitternden Stenotypistin hin und her. Als er sich etwas beruhigt hatte, öffnete er das Fenster, schnappte nach frischer Luft, und schließlich, nachdem er einen Augenblick sinnend vor sich hin geschaut hatte, diktierte er die Antwort:

„Herr, meine Sekretärin ist eine Dame und kann deshalb nicht schreiben, was ich von Ihnen danke. Ich bin ein Gentleman und kann es gar nicht denken. — Sie jedoch sind keines von beiden und werden mich deshalb ohne Zweifel verstehen.“

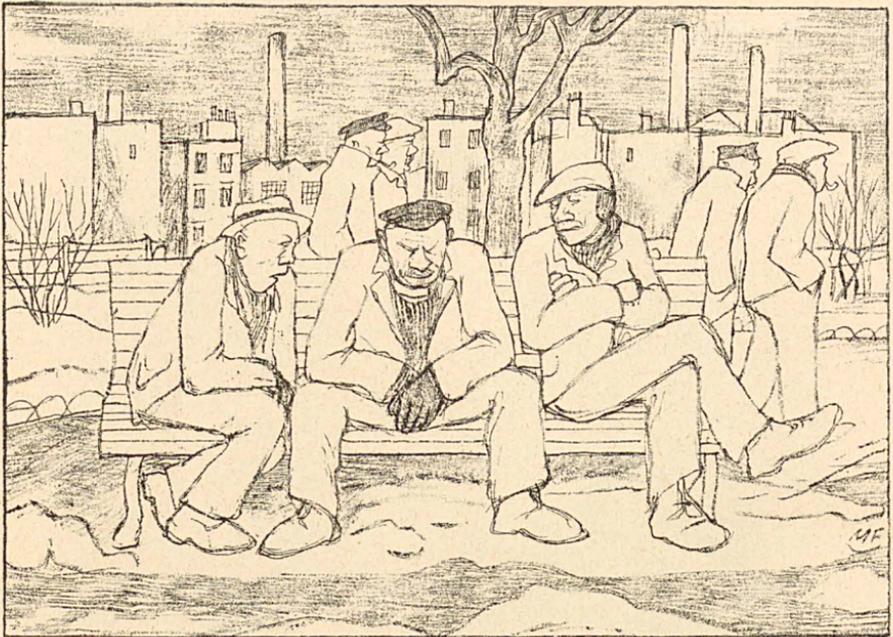
Reinhardts Kammerspiele und I. G. Farben

(Olof Gulbransson)

OLAF GULBRANSSON 33



„Ob dieser neue Anstrich sich nun wohl als wetterfest erweisen wird?“



„Wat, ausrechnet du willst de Rejierung zu 'nem großen Erfolg verhelfen?“ — „Klar, Mensch, ich häng mir eben uff, damit de Arbeitslosenziffer sinkt!“

Manna

Von Jenő Wallesz

Der Dorfnaar bekam täglich bei einer anderen Familie ein Mittagessen. Neulich war er bei mir zu Mittag. Von Fleisch, Gemüse und von der Mehlspeise nahm er nur wenig, um so mehr dafür vom Brot. Er aß fast ganz allein einen Laib Brot auf, und er erklärte uns auch seine Brotgier: „Alle Menschen sollten dreimal soviel Brot essen als bisher, dann würde der Preis für Weizen sofort steigen; denn wie Sie ja wissen, sind an der ganzen Krise nur die billigen Weizenpreise schuld. Und die Krise wird sich sogar noch verschärfen, da ein Gelehrter herausgefunden hat, daß sich der Samen der Baumwollpflanze zu einem ganz vorzüglichen Mehl vermahlen läßt, das sich hervorragend zum Brotbacken eignen soll. Dieses Brot wird aber nicht einmal die Hälfte soviel kosten, wie das aus Getreidemehl hergestellte Brot. Bitte sich also nur vorzustellen, welch ein Fluch über die Menschheit kommen wird, wenn die Weizenpreise noch weiter sinken und fast alle Menschen billiges Brot essen werden.“

Ich warf dem Dorfnaar einen argwöhnischen Blick zu, er aber fuhr unbekümmert in seinen Erklärungen fort: „Jawohl, lieber Herr, die großen Reichtümer gehen nur darum zugrunde, weil der Weizen so niedrig notiert, und der Fluch der Menschheit steigt sich mit der Verbilligung des Brotes. . . Wie Sie mich hier sehen, halte ich das Schicksal der Menschheit in Händen. . . Hier in der Tasche trage ich ein großes Gebet an Gott bei mir herum. . . Ich habe es noch nicht gebetet. . . Sollte sich aber die Menschheit nicht bessern,

werde ich zu Gott beten, und dann wird Manna vom Himmel fallen; alle Menschen werden es umsonst bekommen, und damit ist auch schon das Schicksal der Menschheit besiegelt; alles wird zugrunde gehen, da man das Getreide verschenken und niemand mehr hungern wird.“ Er lachte laut auf und wischte sich den Mund ab. (Deutsch von Maurus Mezel)

Preisgekrönter Hofsänger

Von Margarethe Voß

Ehe man ein Preisrichter-Kollegium arbeitslos werden läßt, müssen die Arbeitslosen ran; was da noch dran ist, was sich da am glücklichsten präsentiert, das wird prämiert!

Wer am besten haustern kann, wer am besten frieren kann, wenn das getretene Gesicht am besten sieht, wer mit der Laute oder nur mit dem Hunger in die Höfe geht, wer seine Not bis zum vierten Stock am gefälligsten präsentiert, dem wird gratuliert!

Aber der keinen Rekord bringt, der nicht mehr singt, der nur noch stöhnen und stammeln oder fluchen und schreien kann, was wird aus dir, nichtpreisgekrönter Mann?!

Das blutende Vaterherz

Mein Onkel Gregor Bykowski war im Petersburg des Vorkriegsjahrzehnts ebenso gesucht als genialer Chirurg wie verschrien wegen seines krankhaften Geizes. Eines Tages erkrankte seine einzige Tochter Nadja an einer fieberhaften Blinddarmentzündung. Was sonst ganz unüblich ist, — für meinen Onkel war es selbstverständlich: er operierte sein eigenes Kind. Die Operation verlief glücklich. Am anderen Tage kamen die guten Bekannten, die Freunde und Verwandten, um sich nach dem Ergehen meiner Kusine zu erkundigen. Jeder zweite begann seinen Speech so: „Nun sagen Sie bloß um alles in der Welt, Gregor Borisowitsch, hat Ihnen nicht das Vaterherz geblutet, als Sie Ihr einziges Kind unter dem Messer liegen hatten?“ Jedem zweiten antwortete er brummend: „Dummes Zeug. . . eine Operation wie die andere. Geschnitten. . . herausgenommen. . . vernäht. . . fertig, Schluß!“ Den fünfzigsten warf er hinaus. Am Abend kam mein Vater. Auch er begann: „Sage mir nur eins, Gregor Borisowitsch, hat dir nicht das Herz geblutet. . .?“ — „Dummes Zeug“, unterbrach ihn der Onkel. „Du bist heute der einundfünfzigste mit derselben dämlichen Frage. Von dir hätte ich am wenigsten erwartet, wo du mich doch bald vierzig Jahre kennst.“ „Aber nein“, begütigte mein Vater den Erregten, „werde ich dich denn fragen, was die anderen wissen wollen! Ganz recht, weil ich dich schon an die vierzig Jahre kenne, wollte ich dich nur fragen: hat dir nicht das Herz geblutet, daß du eine Tochter aus so reichem Hause hast umsonst operieren müssen?“

Noemi Erskul

Todesanzeigen

Von Hermann Pirich

Ich saß in einer öffentlichen Lesehalle und krümelte in den Zeitungen herum. Es stank nach Öl; der Raum war überheizt, und die Luft schmeckte trocken und fad. Neben mir hockte ein alter, runzeliger Mann, dessen wohl einst feiste Backen schlaff herabhingen. Die Zeitschrift, auf die er von Zeit zu Zeit mit der Nase aufstufte, war nur ein Vorwand, denn der Alte schlief. Solche Idyllen sieht man hier während des Winters oft. Die armen Schlucker haben nichts zu tun, so kommen sie her, weil es schön warm ist, und dann schlafen sie. Der Aufsichtsbeamte hat gute Augen — und sieht so was nicht. Da sah ich nun meinen alten Freund Peter Stramm, der schon sehr lange arbeitslos war, und von dem ich seit vielleicht einem halben Jahr nichts mehr gehört hatte. Er las in einer Zeitung, und sein Gesicht

war die Freude selbst. Na, dachte ich, der wird wohl Arbeit gekriegt haben, weil er so vergnügt und zufriedenen aussieht.

„Ho, Peter!“, sagte ich draußen im Korridor zu ihm, „alter Heiduck. Hab’ dich schon lange nicht gesehn. Hast wohl Arbeit jetzt, was?“

„Ich?“ sagte Peter. „Nee...“
„Na, machst aber einen ganz zufriedenen Eindruck!“, meinte ich. „Hast ein Mädcl, das dich gern mag?“

„Nee“, sagte er und meckerte ein wenig.

„Auch das nicht. Mir geht’s noch genau so miserabel wie früher. Speisehallen, Wärmestuben und so halt.“

„So, so“, sagte ich und schwieg.

„Na ja“, begann ich dann wieder, „weil dich halt so gefreut hast — da drin — beim Lesen.“

„Hm“, sagte er, „ja, das stimmt schon. — Der Prokurist von Brenner & Co. ist nämlich gestorben. Wo ich früher einmal war.“

„So“, sagte ich. „Hast ihn wohl nicht mögen, hm?“

„O nein, das gar nicht“, sagte er und überlegte. „Er war eigentlich ein ganz anständiger Kerl...“

Warum ich mich da freu’?“ fuhr er nach kurzem Schweigen fort. „Weißt, ich denk’ mir halt: siehst, ist wieder mehr Platz für dich. Und einmal kommst auch du zum Zug. Müssen halt nur noch ein paar Todesanzeigen mehr in der Zeitung stehen. Dann wirst schon Arbeit kriegen...“

„Weißt“, sagte er dann, „drum freu’ ich mich. Drum les’ ich jetzt am liebsten die Todesanzeigen.“

Pause. „Was soll man sonst auch machen...?“

Aufaltem Kurs

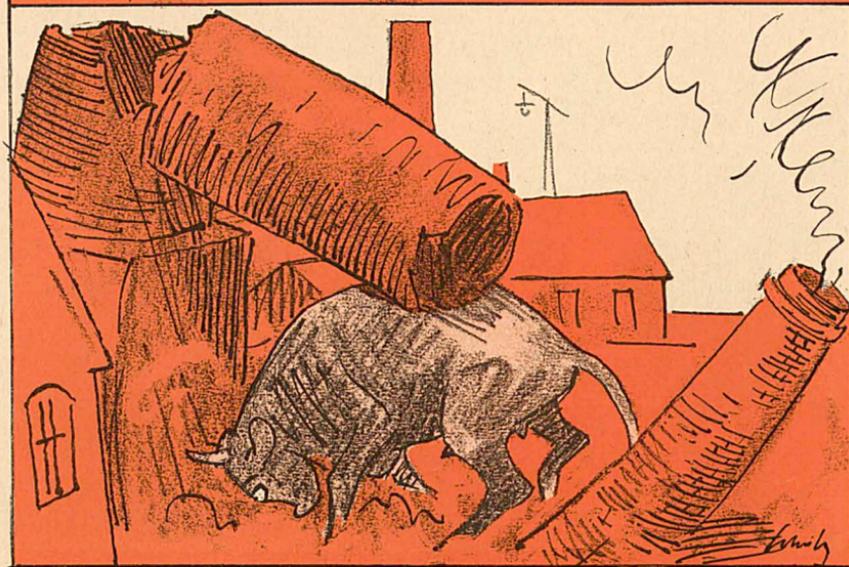
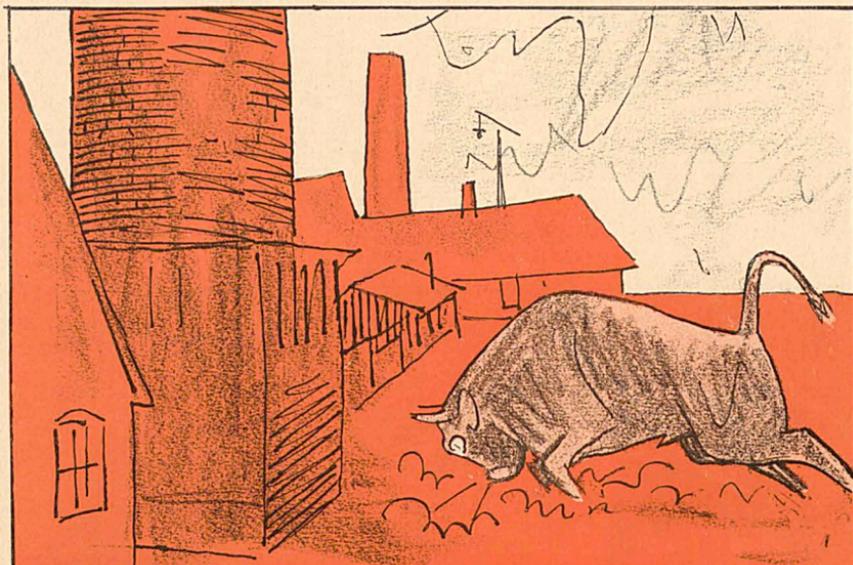
(E. Schilling)



Die Wiederanbahnung unserer friedlichen Beziehungen zur Negerrepublik Liberia hat in der Akkreditierung des Generals Stoiß von Stoißenberg als Militärattaché eine erfreuliche Bestätigung erfahren.

Landbundpolitik

(Wilhelm Schulz)



Die Industrie, das ist der Feind,
So hat der Landbundstier gemeint.

Er stürmt heran — der Schornstein kracht —
Der Stier hat selbst sich umgebracht.